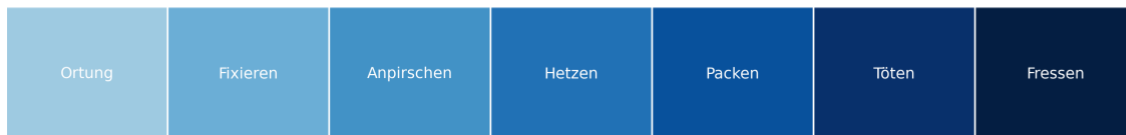


Handout



Jagdverhalten

Jagdverhalten beim Hund – verstehen & trainieren



Warum jagen Hunde? Jagdverhalten ist tief im genetischen Repertoire des Hundes verankert. Es gehört zu den sogenannten arteigenen Verhaltensmustern und zeigt sich ohne spezifisches Lernen, wird jedoch durch Erfahrungen weiter differenziert und verfestigt.

Bereits in der frühen Entwicklungsphase – insbesondere in der sensiblen Phase der sozialen Prägung – kann der Grundstein für zukünftiges Jagdverhalten gelegt werden. Bewegungsreize in dieser Zeit fördern die spätere Jagdmotivation. Auch Reizmangel (Deprivation) kann Jagdverhalten verstärken, wenn der Hund später erstmals damit konfrontiert wird.

Die Jagdsequenz verstehen Jagdverhalten äußert sich als Kette: - **Ortung - Fixieren - Anpirschen - Hetzen - Packen - Töten - Fressen**

Je nach Rasse wurden unterschiedliche Teile dieser Sequenz verstärkt. Hütehunde z. B. fixieren und treiben, Retriever apportieren, Terrier zeigen besonders das Pack- und Tötungsverhalten. Das Training muss diese Unterschiede berücksichtigen.

Was macht Jagdverhalten so lohnend? Schon das Erleben einzelner Phasen führt zur Ausschüttung von **Dopamin** – vor allem im mesolimbischen System. Dieses „Glückshormon“ belohnt nicht nur das Erreichen der Beute, sondern schon deren Wahrnehmung. Deshalb wirkt Jagdverhalten selbstbelohnend und ist schwer zu unterbrechen.

Sozialverhalten und Jagd bei Wölfen und andere Wildcaniden jagen oft im Verband – mit klaren Rollen und hoher Kommunikationsdichte. Haushunde jagen häufig allein oder unkoordiniert. **Dennoch lässt sich durch Training eine Form der „sozialen Jagd“ mit dem Menschen etablieren, bei der der Hund freiwillig kooperiert.**

Frustrationstoleranz und Impulskontrolle: Bewegungsreize versetzen Hunde in einen Erregungszustand. Hunde mit geringer Frustrationstoleranz geraten leichter außer Kontrolle. Training bedeutet hier, gezielt Selbstregulation zu fördern: - Verzögerte Belohnung - Ruhiges Warten trotz Reiz - Entspannungssignale - Reizausblenden lernen.

Trainingsstrategien im Vergleich:

- Gegenkonditionierung: Jagdreiz mit Alternativverhalten koppeln
- Desensibilisierung: Reize in geringer Intensität präsentieren
- Verstärkerarbeit:
Belohnungssystem aufbauen
- Habitualisierung: Reize „langweilig machen“ durch Gewöhnung

Trainingsbausteine in der Praxis:

- Markertraining und Timing
- Belohnungen mit echtem Wert für den Hund (Futterjagd, Fell- und Futterdummy)
- Impulskontrollübungen mit echtem Reizbezug
- Alternativen wie Rückspursuche oder Sichtanzeigen
- Management – Jagderfolg verhindern!
- Signale für den Freilauf: Rückruf & Stopp

Fazit: Jagdverhalten ist nicht „unerzogen“, sondern biologisch sinnvoll – aber im Alltag oft unerwünscht. Der Schlüssel liegt in Verständnis, Umsicht und einem Training, das Wahlmöglichkeiten bietet. So entsteht Kooperation statt Kontrolle – und ein sicherer Hund, der sich freiwillig für seinen Menschen entscheidet.

1. Jagdbausteine als Puzzleteile:

Zeichne die Jagdbausteine der Jagdverhaltenskette als Puzzleteile auf. Markiere die Bausteine, die bei deinem Hund besonders ausgeprägt sind, indem du sie größer oder farblich hervorhebst.

2. Jagdlicher Erfolg & Management:

Überlege, welchen Jagderfolg dein Hund bereits hatte. Welche Strategien kannst du anwenden, um solche Erfolge in Zukunft zu verhindern? Notiere 1-2 Management-Strategien.

3. Belohnungsmöglichkeiten:

Erstelle eine Liste von 10 jagdähnlichen Belohnungen, die du im Anti-Jagd-Training, Rückruf oder zur Kooperation nutzen kannst.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.

4. Auslastung im Alltag:

Notiere, welche Auslastung du aktuell mit deinem Hund machst. Überlege anschließend, welche neuen Auslastungs- oder Beschäftigungsmöglichkeiten du zukünftig ausprobieren möchtest, basierend auf den jagdlichen Verhaltensweisen deines Hundes (z. B. Nasenarbeit, Apportiertraining, Hoopers Agility).